

Die Halle stürzte ein, und nichts konnte die Orgie der Vernichtung aufhalten. Arn Borul, Peet Orell und Vivien Raid blieben bestenfalls Minuten, um sich zu retten. Die Freunde befanden sich inmitten eines Infernos, das wie aus heiterem Himmel begonnen hatte. Apparaturen mit Schaltern, Knöpfen und Hebeln umgaben sie. Kontrollanzeigen offenbarten Daten, mit denen die Freunde nichts anfangen konnten. Blinkende Lampen vervollständigten das Durcheinander, von dem bisher nur die technische Steuerzentrale im Kopf der Statue verschont geblieben war. Auf einem Bildschirm war der Untergang der Halle zu sehen, in der die Figur stand. Doch selbst wenn sie nicht in tausend Trümmer zerbrach, würde sie unter Tonnen von Gestein begraben werden.

„Über uns scheint eine Art Grauzone zu existieren, wo die Energieströme gebrochen werden“, spekulierte Arn. „Die Energie flutet an der Statue vorbei. Sie wird von der Barriere vollständig eingeschlossen.“

„Also keine Energiekonzentration, die uns röstet?“, fragte Vivien.

Der Moraner schüttelte in menschlicher Manier den Kopf. Einige Gesten seiner Freunde waren ihm bereits in Fleisch und Blut übergegangen. „Nein.“

„Bist du sicher?“

„Nein.“

Peet überlegte fieberhaft. War das ihre Chance? Der Ausweg aus diesem Hort der Zerstörung?

„Wir riskieren es.“ Peet fasste eine folgenschwere Entscheidung, weil jedes weitere Zögern sie ihrem Ende näher brachte. Es gab keinen anderen Fluchtweg als die sich bildende Öffnung über der Statue. Peet hatte keine Mühe, das Werk der Vernichtung zu übertönen, denn entgegen dem gesunden Menschenverstand spielte es sich in völliger Lautlosigkeit ab. „Worauf wartet ihr noch? Kommt endlich!“

Arn schaltete seinen Antigrav-Gürtel ein, Vivien ebenfalls. Peets Finger fanden die Bedienelemente des Multigürtels, ohne dass er einen Blick darauf werfen musste. Er hatte den Kopf in den Nacken gelegt und beobachtete den sich abzeichnenden Hohlraum im massiven Felsgestein. Eine Art Röhre bildete sich, ein Tunnel, der von dem grellen Licht verschont blieb. Als das Gestein vollends auseinanderklaffte, zeigte sich ein Ausschnitt blauen Himmels.

Die Freunde schlüpfen aus dem Kopf des hoch aufragenden Artefakts. Viel Bewegungsspielraum hatten sie nicht. Es klappte so gerade eben. Hintereinander zwängten sie sich durch den engen Durchlass. Zuerst Arn, dann Peet und schließlich Vivien. Die Zentrale, die mit ihren technischen Einrichtungen in krassem Widerspruch zu allem stand, was sie sonst auf Seven-Bones gesehen hatten, blieb unter ihnen zurück. Ihre Gürtel trugen sie an der Statue hinauf.

Peet kam sich vor wie im Auge eines Orkans. Um sie herum tobten die ungezügelter Energieströme, die aus dem aufplatzenden Boden hervorbrachen.

Sie bahnten sich einen Weg und überschwemmten alles mit zerstörerischer Kraft. Die Halle wurde von Licht überflutet, von leuchtenden Eruptionen, die aus dem Untergrund hervorquollen und das Sehen zur Qual machten. Die Felswände bekamen Risse und zersprangen in unzählige Stücke. Die gesamte Höhle bebte und wurde bis in ihre Grundfesten erschüttert. Von der Decke lösten sich Brocken, die keinen physikalischen Gesetzmäßigkeiten gehorchten. Statt in die Tiefe zu stürzen, schwebten sie dort oben und vermischten sich mit den in die Höhe steigenden Bodenplatten, mit Sand und zerbröseltem Gestein zu einem brodelnden Mahlstrom. Er wütete in der Luft, im Zaum gehalten von der unsichtbaren Barriere, die den beiden Menschen und dem Moraner Schutz bot.

„Es klappt.“ Erleichterung schwang in Viviens Stimme mit. Während ringsum alles in Trümmern versank, blieb die Statue von der Zerstörungssorgie verschont. Kein Sandkörnchen erreichte sie. Eine genauere Untersuchung des Sogs war unmöglich. Er schien in alle Richtungen zugleich zu wirken, kam aber nicht an die Gefährten heran.

*Wenn sich der Vorgang nur nicht umkehrt!* Peet schickte ein Stoßgebet zum Himmel. Während er nach oben stieg, ließ er den vermeintlichen Ausstieg aus der Tempelanlage nicht aus den Augen. Nur zwei Armlängen von ihm entfernt trübte der tobende Moloch das grelle Licht. Bizarre Silhouetten bildeten sich, die gleich darauf von den unerklärlichen Kräften

wieder auseinandergerissen wurden. Felsbrocken prallten mit ungeheurer Wucht gegeneinander und zerplatzten wie überreife Früchte. Dazwischen wehten Feuerlohen, die geradewegs aus der Hölle herüberzudringen schienen.

Die Freunde näherten sich der Öffnung. Peets Herz trommelte in seiner Brust einen wilden Rhythmus. Schloss sie sich wieder? Er kniff die Augen zusammen. Nein, es war Einbildung, möglicherweise aus der Furcht geboren, von dem schwankenden Koloss zermalmt zu werden. Er glaubte, die Geräusche von Arns Atemzügen zu vernehmen, gemurmelte Verwünschungen Viviens. Es war unheimlich, weil die Halle vom Krach des Untergangs hätte erfüllt sein müssen. Doch das war sie nicht. Noch immer herrschte gespenstische Stille.

Arn erhöhte seine Fluggeschwindigkeit und stieg schneller nach oben. Peet griff an die Kontrollen seines Gürtels und jagte hinter ihm her. Mit einem flüchtigen Blick vergewisserte er sich, dass Vivien ihm dichtauf folgte. Der blaue Ausschnitt war inzwischen zum Greifen nah. Irgendwie erwartete Peet, dass eine weitere Katastrophe eintrat. Eintreten *musste*. Doch glücklicherweise passierte nichts. Der Tunnel spie sie aus dem Berg in die Freiheit, ohne dass sie zerquetscht oder von einem Bombardement aus Trümmern gesteinigt worden waren. Er fühlte eine Tonnenlast von sich abfallen.

Vivien rief etwas hinter ihm her. Ihre Worte gingen in einer Kakophonie überbordender Geräusche

unter. Auf einmal brandete der Lärm auf, von dem die ganze Zeit nichts zu hören gewesen war. Tiefes Donnernrollen wie von einem heranziehenden Gewitter begleitete den Zusammenbruch der Tempelanlage.

„Das gibt es doch nicht!“ Vivien verringerte ihren Steigflug. „Wie ist das möglich?“

Fünfundzwanzig Meter über dem Ausstieg blieb sie in der Luft stehen und spähte nach unten. Peet und Arn gesellten sich zu ihr. Sie schwebten über dem Loch, das ihnen das Leben gerettet hatte. Ein wahrer Geräuschorkan drang zu ihnen herauf, dem eine Wolke aus Sand, Staub und Dreck hätte folgen müssen. Doch die Sicht blieb klar. Kein Materieteilchen erhob sich aus dem Loch, in dem es diabolisch aufblitzte.

„Die Barriere hält weiterhin jeden Materieauswurf im Zaum“, kommentierte der Moraner den unerklärlichen Vorgang.

„Aber wieso lässt sie auf einmal die Geräusche durch?“

„Keine Ahnung, Vivy.“ Peet zuckte mit den Achseln. Das war beileibe nicht die einzige Frage, auf die er keine Antwort hatte. „Was ist das überhaupt für eine Energie, die dieses Chaos da unten angerichtet hat? Es kann sich um keine natürliche Kraft handeln. Irgendwer hat die Zerstörungsortorgie ausgelöst.“

„Und gleichzeitig einen Fluchtweg nach draußen geschaffen? Aber wer, und warum? Für uns war der jedenfalls nicht bestimmt.“

Peet pflichtete Vivien bei. Für den Einsturz der Tempelanlage und besonders für die schützende Energiebarriere um die Statue hatte jemand einen erheblichen technischen Aufwand betrieben. Vermutlich derselbe Unbekannte, der die Statue erbaut und die Steuerzentrale in ihrem Kopf eingerichtet hatte.

„Irgendwo da unten muss es Projektoren oder andere technische Einrichtungen geben, entweder in der Statue oder im Boden.“

„Gegeben haben“, korrigierte Arn. Seine leicht schräg stehenden, grellgrünen Augen flimmerten immer noch von der Aufregung. „Da geht alles in Schutt und Asche. Kein Stein bleibt auf dem anderen. Sollte es solche Technik geben, wie du sie vermutest, wird sie gerade verschüttet. Oder sie ist Teil der Einrichtung im Kopf der Statue. Doch auch in dem Fall besteht keine Chance mehr, sie zu untersuchen. Eins steht jedenfalls fest. Wer auch immer die Voraussetzungen für die Barriere geschaffen hat, die siebenbeinigen Kreaturen waren es bestimmt nicht.“

„Nein, es muss ein technisch hoch entwickeltes Volk gewesen sein“, sagte Vivien und stellte eine nahe liegende Frage. „Warum haben die Unbekannten die Zerstörungsorte ausgelöst? Nur weil wir die Halle entdeckt haben?“

„Nicht einfach eine Halle, sondern die Tempelanlage der Siebenbeiner“, bekräftigte Arn seine Vermutung.

„Von mir aus. Tempel, technische Station oder was auch immer. Aber was daran war so geheim, dass es sogar um den Preis der völligen Zerstörung vor uns verborgen gehalten werden muss? Und woher wussten sie von unserer Anwesenheit? Haben sie uns beobachtet? Wenn ja, auf welchem Weg?“

Weder Peet noch Arn hatten eine Antwort auf die Flut von Fragen parat. Vielleicht dachten sie in falschen Bahnen, und der Einsturz der Halle hatte nichts mit ihrem Eindringen zu tun. Allerdings war die Wahrscheinlichkeit eines zufälligen Zusammentreffens beider Ereignisse gering.

„Es könnte sein, dass die Siebenbeiner für einen Fall wie diesen überlieferte Anweisungen von Generation zu Generation weitergegeben haben“, spekulierte der Moraner. „Für die einfachen Wesen auf Seven-Bones müssen die Erbauer der Anlage Götter gewesen sein, deren Legende sich bis heute gehalten hat.“

„Eine gewagte Überlegung.“

„Nicht besser oder schlechter als jede andere.“

„Stimmt“, gab Peet zu. Sie besaßen zu wenige Informationen, um sich ein stimmiges Bild machen zu können. „Fliegen wir zurück zur Promet. Vielleicht haben die anderen etwas herausgefunden. Ich gebe Jörn Bescheid, dass wir auf dem Rückweg zum Schiff sind.“

Seine Kontaktversuche blieben erfolglos. Weder Callaghan noch Gus Yonker meldete sich. Peet befürchtete, dass nicht nur er und seine Begleiter in eine

Falle geraten waren. Auch die Promet war betroffen. Er regelte die Antigrav-Triebwerke seines Gürtels auf volle Leistung und raste davon. Arn und Vivien folgten ihm. Das aus der Tiefe heraufdringende Grummeln der abflauenden Zerstörungssorgie blieb hinter ihnen zurück.

\*

Jörn Callaghan hatte zur Zentrale gewollt, das war seine erste Erinnerung nach dem Aufwachen aus der Bewusstlosigkeit. Weil Tak enorme Strahlungswerte angemessen hatte und sie keine Ahnung hatten, wie es ihren Freunden ging, und weil er eine Nottransition hatte durchführen wollen, um die Besatzung vor der zweiten Schmerzattacke in Sicherheit zu bringen. Es war ihm nicht gelungen. Bevor er die zu einer Gefängniszelle umfunktionierte Kabine hatte verlassen können, war er regelrecht von den Beinen gefegt worden. Die Schmerzen waren mit der gleichen Intensität über ihn hereingebrochen wie beim ersten Mal. Immer noch spürte Jörn ein unangenehmes Pochen zwischen den Schläfen, doch es ließ rasch nach.

Er stemmte sich in die Höhe und richtete sich auf. Der gefangene Siebenbeiner Aalde-Poo zuckte. Er erwachte. Sein eigentlich runder Körper war geschrumpft, flach wie eine Flunder. Um seine Feindseligkeiten im Zaum zu halten, hatten die Raumfahrer seine Beine zusammengebunden.



Ben Ridgers rappelte sich auf. „Bin ich der Einzige, der gegen eine Dampfwalze gelaufen ist?“, brummte er.

„Nein, es hat uns alle umgehauen.“

„Und was? Ich meine, was genau ist passiert? Das war jetzt schon das zweite Mal. Auf ein drittes kann ich gern verzichten.“

„Ich wünschte, ich hätte eine Antwort, Doc. Ist soweit wieder alles klar bei dir?“

Der Mediziner mit den dünner werdenden blonden Haaren und dem leicht zurückgegangenen Haaransatz nickte misstrauisch. „Wenn man von meinem Brummschädel absieht, ja.“

„Gut, denn wir müssen schnellstens herausfinden, wie es um Peets Gruppe steht.“ Jörn rief Yonker in der Kommunikationszentrale. „Gus, kannst du mich hören?“

Doch Yonker antwortete nicht. Dafür meldete sich Pino Takkalainen über die Com-Anlage. Der Bordingenieur hielt sich im Triebwerksraum auf; von dort hatte er seine Warnung abgegeben. Er erklärte, dass alles wieder in Ordnung sei.

„Was ist mit der Strahlung, die du angemessen hast?“, fragte Jörn.

„Ich stelle noch vereinzelte Ausschläge fest, aber die Energiespitzen sind auf ein Zehntel der ursprünglichen Intensität zurückgegangen. Und sie fallen weiter. Was immer passiert ist, es scheint vorbei zu sein. Keine bedrohliche Strahlung mehr, auch keine schwe-

ren Erdstöße. Die Erschütterungen sind beinahe zum Erliegen gekommen.“

Erst jetzt registrierte Jörn, dass die Vibrationen, die sich durch das gesamte Schiff fortgepflanzt hatten, nicht mehr zu spüren waren. Aalde-Poo wimmerte vor sich hin. Doc Ridgers sah nach ihm, ohne der fremdartigen Kreatur wirklich helfen zu können. Jörn registrierte es beiläufig. Seine Gedanken waren bei Peet und den anderen. „Gus, komm endlich zu dir.“

„Bin schon wach“, meldete sich Yonker. Seine Stimme war gedämpft. Die Nachwirkungen der Schmerzattacke machten ihm zu schaffen.

„Ich brauche Verbindung zu Peet“, verlangte Jörn. Er musste wissen, was sich draußen ereignet hatte, während die Männer im Schiff ohne Bewusstsein gewesen waren.

\*

Yonker meldete sich, als Peet auf die Promet zuflog. Gus zeigte sich erleichtert darüber, dass das Außenteam unversehrt war. Peet Orell ließ ihm keine Zeit für Erklärungen über die Helmfrequenz. Er beorderte die gesamte Besatzung zu einer Lagebesprechung in die Zentrale. Wenige Minuten später waren er, Arn und Vivien an Bord des tropfenförmigen Raumschiffs. Callaghan, Doc Benjamin Ridgers, Yonker, Tak und Astronavigator Szer Ekka erwarteten sie.

„Alle wohlauf?“, fragte Peet zur Begrüßung.

„Jetzt wieder.“ Jörn bewegte seine Finger, als hielten sie etwas fest. Er seufzte mit einem Anflug von Bedauern. „Wenn wir keinen interplanetarischen Supermarkt finden, müssen wir dringend zur Erde zurück. Ich vermissе meine Pfeife.“

„Deine Sorgen möchte ich haben.“ Vivien winkte ab. „Wir hatten da draußen ganz andere Probleme. Ich hatte fast die Hoffnung aufgegeben, euch alle wieder zu sehen, als diese Halle einzustürzen begann.“

„Halle?“, echote Ekka. Sein breites rötliches Gesicht und das im Licht der Zentralbeleuchtung schimmern-de blauschwarze Haar hatte er seiner Ahnenreihe aus Indianern und Inuit zu verdanken.

„Erzählt ihr zuerst“, schritt Peet ein. „Was meinstest du damit, dass ihr jetzt wieder wohlauf seid, Jörn?“

Callaghan berichtete. Von Schmerzattacken war die Rede, von einer Nottransition und gar einem Gefangenen aus den Reihen jener Blitze verschleudernden Siebenbeiner.

Peet sparte sich den Vorwurf, dass die Promet trotz der Bedrohung zurückgekommen war. Er hätte nicht anders gehandelt, solange sich Besatzungsmitglieder auf dem Planeten aufhielten. Schließlich berichtete er, was sich in der Halle und im Kopf der Statue zugetragen hatte.

„Die Halle wurde verschüttet?“, fragte Takkalainen. „Wir können keinen zweiten Vorstoß wagen, um die fremde Technik zu untersuchen?“

„Keine Chance, Tak.“

„Zu schade“, bedauerte der kahlköpfige Finne, den kein Mensch für einen Nordeuropäer gehalten hätte. „Vielleicht hätten wir einen Hinweis auf das Signal gefunden, das wir aufgefangen haben.“

„Ihr seid sicher, dass es ein Hyperfunkspruch war?“, fragte Arn.

„Wir gehen davon aus“, antwortete der mandeläugige Ekka. „Da die Frequenz weit von der unseren abwich, waren nur vage Rückschlüsse möglich, aber ...“

„Aber?“, fiel der Moraner Ekka ins Wort.

Der wirkte plötzlich nervös. „Wir halten es für möglich, dass das Funksignal dazu bestimmt war, jemanden herzurufen.“

„Und wen?“, fragte Vivien skeptisch.

„Du kannst Fragen stellen.“ Tak warf ihr einen schmach tenden Blick zu, den sie wie üblich ignorierte.

„Das gefällt mir nicht.“

„Was ist los, Arn? Misst du diesem Funkspruch eine Bedeutung bei?“

Der Moraner zögerte, dann schüttelte er so vehement den Kopf, dass seine langen silbernen Haare hin und her flogen. „Tut mir leid, ich weiß es nicht, Peet. Da ist eine unterschwellige Ahnung in meinem Kopf, dass er womöglich eine Gefahr bedeutet. Ich bekomme den Gedanken aber nicht zu fassen.“

„Wir kennen also weder den Empfänger dieser Nachricht, noch wissen wir, wer sie abgeschickt hat“, resümierte Yonker. „Vielleicht habt ihr bei eu-

rem Eindringen in die Statue eine Automatik ausgelöst. Über eins sind wir uns doch wohl einig. Die Siebenbeiner stecken sicher nicht dahinter.“

„Apropos“, sagte Borul. „Ich möchte mir das eingesperrte Wesen ansehen.“

„Sinnlos“, versicherte der Doc. „Der Knabe versteht uns nicht. Ich glaube nicht, dass er zu einer Verständigung mit uns fähig ist. Es ist ein Wunder, dass Aalde-Poo uns seinen Namen mitteilen konnte.“

„Trotzdem.“

„Was versprichst du dir davon, Arn?“

„Ich kann es dir nicht sagen, Peet. Lassen wir es einfach auf einen Versuch ankommen. Nachher sind wir schlauer.“

Das klang nicht aufrichtig. Peet spürte, dass sein moranischer Freund mit sich rang. Manchmal zweifelte er. Sein strenger Mentor Thosro Ghinu hatte ihn viele Dinge gelehrt und ihn mit Wissen vollgestopft, über dessen Bedeutung er sich nur in Teilen schlüssig war. Fragen quälten Arn, die ihm niemand zu beantworten vermochte. Doch Peet ging es nicht anders. Zuweilen wurde er von Träumen heimgesucht. Von bizarren Visionen, für die er keine Erklärung fand. Es waren Visionen von einem bösen Zwilling. Von einem anderen, einem ganz und gar düsteren Peet Orell, der nicht er war.

„Also schön“, willigte er schließlich ein. „Werfen wir einen Blick auf unseren siebenbeinigen Freund. Bevor wir starten, lassen wir ihn ohnehin laufen. Es

gibt keinen Grund, ihn länger als nötig festzuhalten. Tak, du gehst in den Maschinenraum. Jörn und Szer, ihr nehmt eure Plätze ein. Sollte eine weitere dieser Schmerzattacken über uns herfallen, bringt ihr uns mit einem Alarmstart in die Luft und mit einer Nottransition in Sicherheit.“

„Verstanden, Peet. Beim kleinsten Anzeichen sehe ich zu, dass wir von hier verschwinden.“

Arn eilte bereits aus der Zentrale. Hätte Peet es nicht besser gewusst, wäre er auf die Idee gekommen, der Moraner sehne das Wiedersehen mit einem alten Bekannten herbei.

\*

Aalde-Poo verdamnte die hässlichen Zweibeiner, die ihm unsägliche Schmerzen zugefügt hatten. Sein Geist war erloschen, als ihn eine Woge aus Feuer verschlungen hatte. Er hatte gedacht, sterben zu müssen. Warum hatten sie ihm das angetan? Weil sie vielleicht doch Götter waren und er ihnen nicht den gebührenden Respekt entgegengebracht hatte?

Er erschrak, doch dann besann er sich. Die Großen waren keine Götter, sondern Frevler. Götter hätten es nicht nötig gehabt, seine Dreter zusammenzubinden. Er konnte sich nicht bewegen, und es war ihm unmöglich, sich von den Fesseln zu befreien.

Was mochten sie mit ihm vorhaben? Bestimmt nichts Gutes. Sie hatten ihn in ihr fliegendes Gefährt

geschafft. Die Vorstellung, dass sie mit ihm davonrasten, versetzte Aalde-Poo in Furcht und Schrecken.

Ängstlich konzentrierte er sich auf sein Siroo. Es vibrierte nicht, es schwieg. Es war ihm keine Hilfe. Um sich gegen die Shedes zu verteidigen, hatte er einen Blitz erzeugt. Nun würde es drei Tage und drei Nächte dauern, bis sich wieder genug Energie in seinem Siroo gebildet hatte, um den nächsten Blitz schleudern zu können.

Die hässlichen Zweibeiner kannten solche Einschränkungen nicht. Er hatte gesehen, wie einer von ihnen mehrere Blitze hintereinander aus einem einzigen Dreter abgefeuert hatte. Keiner aus seinem Dorf vermochte das, keiner aus seinem Clan. Nicht Kru-Kru, der Teger des Clans, und auch nicht Trion, der erste Diener. Also doch Götter?

Nein, das wollte Aalde-Poo nicht akzeptieren. Außerdem fiel ihm jetzt etwas ein, das er zunächst vernachlässigt hatte. Die furchtbaren Schmerzen hatten nicht ihn allein gequält. Auch die Zweibeiner hatten darunter gelitten. Das bedeutete, dass nicht die fremden Wesen sie ausgelöst hatten. Das änderte jedoch nichts daran, dass sie ihm gegenüber im Vorteil waren. Die Großen waren frei, er war gefangen. Sie konnten Blitze erzeugen, er nicht. Hätte er sich doch nur von ihnen ferngehalten. Es war eine törichte Idee gewesen, sie anzugreifen.

Aalde-Poo war der Verzweiflung nahe. Er wünschte sich in sein Dorf zurück. Inmitten seines Clans

fühlte er sich sicher. Aus dem Inneren seines Körpers drang ein gequälter Laut.

Er erschrak, als er Geräusche vernahm, und ohne sein bewusstes Zutun blähte sich sein Körper auf. Es war eine instinktive Reaktion, die Aalde-Poo geschehen ließ. Aus der bis eben flachen Scheibe wurde eine unförmige Kugel. Die Großen kamen! Um ihn zu quälen? Er strampelte mit den Dretern, um sich von den Fesseln zu befreien. Es war aussichtslos.

\*

Arn konnte sich nicht erklären, was ihn antrieb. Eine innere Unruhe, für die es keinen Grund gab, hatte Besitz von ihm ergriffen. Ihm ging der vermeintliche Funkspruch nicht aus dem Kopf. Ein Hyperfunkruf, der von einem unbekanntem Absender in die Tiefen des Weltalls hinausgejagt worden war. Es war völlig haltlos, eine wie auch immer geartete Verbindung zu den schwarzen Räumen herzustellen, die seine Heimatwelt Moran zerstört hatten. Doch vielleicht war es genau das. Vielleicht wollte er aus schierer Verzweiflung Verbindungen konstruieren, wo keine existierten, weil jegliche Hoffnung, Moran eines Tages zu finden, aussichtslos war.

Dabei war es die Hoffnung, die er niemals verlieren durfte, wie Thosro Ghinu ihm immer wieder eingeschärft hatte. Die Hoffnung, die ihn ins Weltall und nach Schedo getragen hatte.

*Tira.*



„Vergesst nicht, was wir beobachtet haben“, warnte Doc Ridgers auf dem Weg zu den Kabinen. „Diese Wesen sind imstande, Blitze zu verschleudern. Wir sollten uns dem Knaben mit Vorsicht nähern. Vielleicht empfängt er uns mit einem Feuerzauber, wenn wir sein Gefängnis betreten. Ich lege keinen Wert darauf, als Grillhähnchen zu enden.“

Peet erinnerte sich nur zu gut an das Schauspiel, das der Siebenbeiner geliefert hatte. Mit einem einzigen Blitz hatte er mehrere vierbeinige Kreaturen getötet. „Hat Aalde-Poo euch auf diese Weise angegriffen, nachdem ihr ihn eingesperrt habt?“

„Nein. Auch draußen nicht. Er ist körperlich auf Gus und mich losgegangen.“

„Ein positives Zeichen.“

„Das wir nicht überbewerten dürfen.“

„Das habe ich nicht vor.“ Peet zog seinen Laser. Ein Blick auf die Ladeanzeige verriet, dass noch genug Restenergie für einen Kampf vorhanden war. Ihm kam eine Idee. „Möglicherweise verhält es sich mit den körpereigenen Waffen der Siebenbeiner wie mit unseren Lasern. Nach Benutzung muss die Batterie aufgeladen werden.“

„Du meinst, der Knabe hätte womöglich gern auf uns gefeuert, war dazu aber nicht in der Lage, weil ihm der Saft fehlte?“

„Möglicherweise.“

„Kann sein, kann aber auch nicht sein.“ Ridgers wirkte verunsichert.

Vivien zog ihren Laser. Sie war weniger vertrauensvoll als der Doc. Arn löste die elektronische Zugangssperre zu der kleinen Kabine und trat ein. Für einen Moment glaubte er, ein unbelebtes Artefakt vor sich liegen zu sehen, optisch eine Mischung aus übergroßer Kartoffel und einem oval geformten Stein. Eine plötzliche Bewegung korrigierte den fälschlichen Eindruck. Aus dem Körper des Siebenbeiners schnellte ein immer länger werdender Hals hervor, auf dem ein kleiner Kopf saß.

„Wo sind seine Augen abgeblieben?“, wunderte sich der Doc.

Die Antwort erhielt er in der nächsten Sekunde. Zwischen matten, lederartigen Verwachsungen klapperte eine Nickhaut auf, die bis eben nicht als solche zu erkennen gewesen war. Eine zweite öffnete sich, dann noch eine. Die drei zum Vorschein gekommenen wasserhellen Augen waren auf die Raumfahrer gerichtet, der lange Hals pendelte hin und her.

„Geht nicht zu nahe ran“, mahnte Vivien. „Ich traue dem Satansbraten nicht.“

In ausreichendem Abstand blieben die Freunde stehen. Peet betrachtete die fremdartige Kreatur aus großen Augen. „Ein kleiner Vorgeschmack auf die Wunder des Kosmos, die uns erwarten.“

„Ich hoffe, nicht all diese Wunder schleudern wie Zeus mit Blitzen um sich.“

Jetzt, da er Aalde-Poo sah, fragte sich Arn, was ihn hergetrieben hatte. Der Siebenbeiner wirkte primitiv

auf ihn, mehr ein Tier als ein Intelligenzwesen. Das bestätigte die Eindrücke, die man draußen auf Seven-Bones gewonnen hatte. Aalde-Poo gab eine kurze Abfolge von Lauten von sich. Sie kamen aus der Mitte seines Körpers.

„Kula-ra porvo dan goldo? Gloobo zerr paan Aalde-Poo?“

Vivien seufzte. „Leider verstehen wir dich nicht.“

„Ich bezweifle, dass er uns etwas zu sagen versucht. Immerhin greift er uns nicht an.“ Der Doc ließ seine Laserwaffe sinken. „Für mich klingt das nach animalischen Lauten.“

Arn war unwillkürlich zusammengezuckt. Er wusste es besser. „Was habt ihr Ungläubigen mit mir vor? Wollt ihr Aalde-Poo töten?“

„Was?“, fragte Peet verständnislos. „Was meinst du damit?“

„Ich habe nur übersetzt, was unser unfreiwilliger Gast eben gesagt hat.“

Seine Freunde drehten sich erstaunt zu Arn herum. Obwohl er weiterhin den Siebenbeiner anschaute, spürte er ihre Blicke. Er konnte ihren Unglauben verstehen. Er begriff ja selbst nicht recht, was geschah.

Vivien räusperte sich vernehmlich. „Du willst sagen, du verstehst die Sprache dieses Wesens? Heißt das, die Moraner haben schon früher die Bekanntschaft der Siebenbeiner gemacht?“

„Nein, die Erklärung ist viel einfacher. Aalde-Poo bedient sich des Interstar.“

„Interstar?“, fragte die dunkelhaarige Frau. „Die Jahrtausende alte Sprache, die du schon einmal erwähnt hast?“

„Genau. Thosro Ghinu hat sie mir eingetrichtert. Angeblich ist sie über große Teile der Milchstraße verbreitet. Von wem sie ursprünglich stammt, steht nicht fest. Jedenfalls wurde sie einst entwickelt, um Verständigungsschwierigkeiten zwischen raumfahrenden Völkern zu begegnen.“

„Das erklärt nicht, wieso Aalde-Poo sie beherrscht“, meinte Vivien.

„Vielleicht doch“, überlegte Peet. „Denkt an die Statue und die Technik in ihrem Kopf. Und an den Hyperfunkspruch. Die Raumfahrer, die die Station gebaut haben, müssen schon vor langer Zeit auf Seven-Bones gelandet sein. Vermutlich haben die Siebenbeiner das Interstar von ihnen gelernt. Kannst du dich mit Aalde-Poo unterhalten, Arn?“

„Ich denke schon. Sein Interstar ist ein wenig holprig, aber durchaus verständlich.“

„Gut. Wir brauchen Informationen darüber, was es mit der Tempelanlage und der technischen Einrichtung auf sich hat.“

Der Moraner nickte. Unerwartet erwies es sich als Segen, dass sein Mentor ihn die alte Sprache gelehrt hatte. Der Blick aus Aalde-Poos Augen war nun ausschließlich auf ihn gerichtet. Der Siebenbeiner begriff, dass der sogenannte Ungläubige seine Fragen verstanden hatte.